

Dortmunder Tageblatt

Erste Ausgabe täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem illustrierten Sonntagsblatt 65 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.
Retentionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.
Erscheinung: Dortmund, Prinzengasse 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 4-spaltige Kolonelle oder deren Raum 25 Pf.
Reklamen
die 4-spaltige Zeile oder deren Raum 60 Pf.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bei umfangreicher Beilegung der Inserate werden durch
Rage oder Kontroversen mit der Redaktion einigig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen
Tagen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 202.

Dortmund, Dienstag, den 30. August 1910.

27. Jahrg.

Das Zentrum und die Reichstagswahlen.

Am Schluß eines Epitaphs zum Katholikentag in Augsburg macht die „Frankf. Ztg.“ folgende bemerkenswerten Ausführungen:

Die Katholikentage sind öffentliche Veranstaltungen, aber nicht alles, was auf ihnen verhandelt wird, ist für die Öffentlichkeit bestimmt. Die aufgetragenen Massen nehmen nur das flüchtige Spiel und das rhetorische Gewand der Reden an, die dem Katholikentag die wichtigsten Aktionen aber vollziehen sich hinter ihren Rücken. Vor fünf Jahren in Straßburg wurde im Augustinerverein, der Zentrale publizistischer Zentrumspropaganda, das Wahlbündnis mit der bayerischen Sozialdemokratie verhandelt, bei dem diese dafür, daß sie dem Zentrum zur Mehrheit verholfen hatte, als Großtrümpf bezeichnet wurde, der den Treiber für das Zentrum gemacht habe. Diesmal ist der Plan noch feiner angelegt, und er gilt den kommenden Reichstagswahlen. Wie unser Korrespondent vom Katholikentag melden konnte, hat die Zentrumspropaganda die Beziehung erhalten, bei Aufrechterhaltung aller grundsätzlichen Stellungnahmen gegen den Liberalismus, auf einen Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien hinzuwirken. Hierbei sollen die Nationalliberalen in denjenigen Landesstellen, wo sie eine Rolle spielen, besonders aber außerhalb Süddeutschlands, mit möglichster Rücksicht behandelt werden. Der Plan ist sehr durchdacht, aber doch nicht so fein, als daß seine Wirkung nicht durchschaut werden könnte. Das Zentrum fürchtet in allererster Linie für seinen und seiner Verbündeten Mandatsbestand, der in der Herrschaft des schwarz-blauen Blocks so schöne Erfolge bereits davongetragen hat und so schmerzhaft verheert. Darum soll der Liberalismus, der es in der Hand hat, zusammen mit der Sozialdemokratie diese Macht zu brechen, durch die Zuspaltung der Wählerkräfte gegen links kampfunfähig gemacht, obenher zerstückelt und damit die in weiterer Ferne wühlende Entwicklung einer geschlossenen Kampffront der gesamten Linken schon im Keime erschüttert werden. In Norddeutschland, wo das Zentrum in der Hauptsache in Rheinland-Westfalen Verluste zu befürchten hat, sollen die Liberalen den Großtrümpf abgeben, der Treiberdienste leistet, in Süddeutschland würde dann in selbstverständlicher Erbitterung gegen die Liberalen, die Sozialdemokratie diese Dienste verrichten. Eine automatisch wirkende Guillotine, die in Norddeutschland sozialdemokratische, in Süddeutschland liberale Mandate zur größeren Ehre des Zentrums und seiner Verbündeten in ein besseres parlamentarisches Jenseits befördern würde. Obendrein hätte aber das Zentrum wieder einmal eine gute Gelegenheit, sich als Volkswort gegen die rote Flut in empfehlende Erinnerung zu bringen und die letzten Reste von Mißtrauen und Zweifel, die man seiner Regierungsfähigkeit noch entgegenzusetzen scheint, zu beseitigen. Das Wahlsystem der Sozialdemokratie, das nach Ansicht der Wahlkreise des Zentrums die psychologischen Voraussetzungen für eine auf fester Grundlage ins Werk zu setzende „Sammlung aller bürgerlichen Parteien“ bereits geschaffen hat, wird die einsichtigen, von der Notwendigkeit einer Linksbrechung unserer gesamten Politik überzeugten Kreise nicht zu einer derartigen Flucht aus dem roten Regen in die schwarz-blauen Traufe anregen. Erst die Verlautbarungen aus dem Augustinerverein machen auch die ungemein scharfe Tonart verständlich, die auf dem Augsburger Katholikentag, insbesondere auch in der Rede Gröbers gegen die Sozialdemokratie angeschlagen wurde, der in sei-

nem auf theologischer Grundlage aufgebauten Vortrag über die sozialen Klassenkämpfe die Sozialdemokratie im Gegensatz zu der jüngst vertretenen Auffassung mancher Staatsmänner (Baden und Bayern) als eine „sozial nützliche und gefährliche Partei“ bezeichnete.

Die geheimen Verhandlungen über die bei den Reichstagswahlen zu befolgende Taktik waren ohne Zweifel das Interessanteste an dem ganzen Katholikentag und ein neuer klarer Beweis dafür, wie wenig die Kirche auf politische Betätigung zu verzichten mag. Je mehr sie sich zur Aufgabe macht, die Lebensäußerungen des Menschen in seiner Gesamtheit zu regulieren, um so schärfer werden die Gegensätze aufeinanderprallen. An der inneren Unfähigkeit, Kirche und Welt mit einander zu versöhnen, muß die Aufgabe, die die politische organisierte Kirche und das kirchlich organisierte Zentrum sich stellen, notwendig scheitern, und darin liegt eine starke Warnung für die Zukunft.

Die Reichsschulden.

Am Ende des Etatsjahres 1908 betrug die Reichsschuld 4.1 Milliarden. Zur Balancierung des Reichshaushaltsstats für 1909 ist einschließlich des Nachtragsstats eine Anleihe von insgesamt 700 Millionen Mk. notwendig — eine Summe, von der ein Teil allerdings nur vorübergehend die Schuldlast vergrößern soll. Der neue Etat für 1910 sieht eine Anleihe von 152 Millionen Mark vor, obwohl inzwischen neue Steuern bewilligt worden sind, die über 400 Millionen Mk. jährlich bringen sollen. Dazu kommt, daß nicht nur das Jahr 1910 eine weitere Anleihe nötig machen wird, sondern auch die folgenden Jahre. Hat doch bereits im Jahre 1908 das Reichsschatzamt ausgerechnet, daß, unabhängig von der Finanzreform, für die nächsten fünf Jahre etwa 800 bis 900 Millionen Mark neuen Schulden kontrahiert werden würden. Wir werden also in wenigen Jahren mit einer Schuldlast von 6 Milliarden zu rechnen haben, wobei die etwa neu entstehenden außerordentlichen Anforderungen dieses oder jenes Verwaltungszweiges noch gar nicht berücksichtigt sind. Daher fragt man sich erschreckt: Wie soll das mit der Schuldverschuldung enden? Im Finanzreformgesetz vom vorigen Jahre sind verschiedene Sanierungsmaßnahmen vorgesehen, die ja voraussichtlich in gewissem Umfang günstig wirken werden.

Bekanntlich sollen die bisherigen Anleihen vom 1. April 1911 ab mit 1 Prozent (unter Zurechnung der erwarteten Zinsen), die neu aufzunehmenden Anleihen mit 1,9 Prozent und wenn sie nicht für werbende Zwecke aufgenommen werden, gar mit 3 Prozent getilgt werden. Das ergäbe ja, namentlich wenn die auf dem Papier ja ziemlich reichlich bewilligten neuen Steuern zur Deckung der laufenden Mittel für diese Tilgungsbeträge ausreichen, eine recht energiegeliche Schuldentilgung. Aber was nützt es, in einem Jahre in Reich und Einzelstaaten 100 bis 120 Millionen Mark Schulden zu tilgen, wenn 300, 500 Millionen bis über eine Milliarde (1909) an neuen Schulden in demselben Jahre aufgenommen werden? Nun ist, was die Frage der Neuenaufnahme von Anleihen betrifft, zwar zu hoffen, daß die Defizit-Anleihen wie sie zur Zeit in Reich und Einzelstaaten gemacht werden müssen, infolge der neuen Steuerquellen und namentlich, wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse weiter bessern sollten, wieder verschwinden werden. Auch die enorm angewachsene schwedische Schuld wird wieder auf ein angemessenes Maß zurückgeführt werden können.

Aber in den Einzelstaaten wird vor allem das Eisenbahnverstaatlichungsprinzip noch fortzuwachen An-

leihen für Nebenlinien und Sekundärbahnen notwendig machen. Im Reiche wiederum enthält das Fortbestehen des weder in den Vereinigten Staaten noch in England und Frankreich üblichen, außerordentlichen wesentlichen aus Anleihen zu speisenden Etats ja bereits das indirekte Anerkennung, daß ein Teil der Reichsausgaben auch in Zukunft alljährlich durch Schulden zu decken ist. Sind auch die Grundsätze darüber, welche Arten von Ausgaben der Reichs-, Betriebs-, Landes- und Provinzialverwaltungen auf den außerordentlichen Etat gelegt werden dürfen, in neuerer Zeit mehrfach verschärft worden, so bleibt doch noch genug Spielraum um jährlich einige hundert Millionen derartiger Ausgaben in den außerordentlichen Etat einzustellen.

Solange dies aber geschieht, wird sich die ansteigende Linie der Schuldentlast, die die vergangenen Jahrzehnte bei uns aufweisen, weiter fortsetzen, — im Gegensatz zu unseren Konkurrenzländern jenseits der Bogen und des Vermekans. Bei diesen trüben Aussichten muß immer wieder betont werden, daß strengste Sparsamkeit im Reichshaushalt geübt werden muß. Die Besserung der Reichsfinanzen, die nicht zu verkennen ist, darf nicht dazu verführen, die Ausgaben zu vermehren. Vor allem muß der Verschuldung des Reiches entgegenge wirkt werden, die Pumpwirtschaft muß aufhören. Es ist die erste Pflicht aller, die es angeht, auch zudringen, daß das Sparprinzipsprinzip nicht nur im Munde geführt, sondern auch ernstlich in die Tat umgesetzt wird.

Deutsches Reich.

Daily Telegraph und die Kaiserrede.

Bezüglich der Kaiserrede in Königsberg widerspricht der Londoner Daily Telegraph der Ansicht, daß Kaiser Wilhelm durch die Rede dem Fürsten gegenüber sein gegebenes Versprechen gebrochen hätte, und behauptet, daß dieses Versprechen sich nur auf die Bezeichnung von Angelegenheiten internationalen Charakters beziehe. Der Artikel schließt mit den Worten: Wir können nicht denjenigen bestimmen, welche den Deutschen Kaiser anklagen, den Versuch zu machen, einen alten abgetrauten Despotismus wieder neu herzustellen; wir sehen es vor, ihn als eine große begeisterte Persönlichkeit zu betrachten, bei der Beurteilung der Worte derselben müssen die weitestgehenden Bestrebungen und der glühende Idealismus des Charakters berücksichtigt werden.

Abgeordneter Zische †.

Der Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis Breslau 4, Viktor Zische, ist am Sonntag in Breslau gestorben. Zische gehörte dem Abgeordnetenhaus seit 1903 an und war Mitglied der Zentrumsfraktion. Parlamentarisch ist er nicht hervorgetreten.

Vorzeitige Rückkehr Bethmann Hollwegs nach Berlin.

Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg wird seinen Aufenthalt in Hofenow unterbrechen und im Laufe des heutigen Vormittags nach Berlin kommen.

Zur Deutschlandreise des Zarenpaares.

Dem Berl. Lok.-Anz. wird aus Friedberg gemeldet: Das Zarenpaar trifft heute nachmittag dreieinhalb Uhr hier ein. Der Besuch des Prinzen Heinrich ist verschoben worden, weil der Prinz am 15. September nach England abreist. Im Laufe des September trifft auch Zarewitsch zu kurzem Aufenthalt in Friedberg ein.

Vom Sicherheitsdienst für den Zaren.

Nach einer Meldung aus Odessa sind in Ribarik sechs Personen aus den Betten heraus verhaftet und nach Wilkowskisch abgeführt worden, angeblich, weil sie auf der Durchreise des Zarenpaares sich verbotlich gemacht hätten.

Kautskis an Influenza erkrankt.

Kautsky ist am Sonnabend in Kopenhagen an Influenza nicht unerheblich erkrankt und hat infolgedessen Kopenhagen verlassen.

Zur sozialistischen Manifestation in Frankfurt am Main.

Am Sonnabend wurde in Kopenhagen bestimmt, daß auf dem sozialistischen Manifestationsmeeting in Frankfurt am Main, das am 11. September stattfinden soll, außer Jaures auch van der Velde und ein englischer und ein italienischer Sozialist sprechen werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Teplitz, 29. August. Während des gestrigen tschechischen Solofestes in Teplitz und eines gleichzeitigen gefeierten deutschen Volksfestes kam es zu ersten Prügeleien. Eine tausendköpfige Menge drang, die „Wacht am Rhein“ singend, zum „Macedon-Dum“ wurde jedoch von der Gendarmerie zurückgeworfen. Bei der Wachtsahrt der Solofisten kam es am Bahnhof zu einem förmlichen Kampf. Einige Deutsche wurden durch Messerstücke verletzt. Da die vorhandenen 50 Gendarmen nicht ausreichten wurde schließlich eine Schwadron Kavallerie aus Theresienstadt requiriert, worauf die Ruhe wieder hergestellt wurde.

Frankreich.

Paris, 29. August. Einer Kistenunterbringung in man in Paris auf die Spur gekommen. „Petit Parisien“ meldet darüber: Nach einer seit siebenmonatlichen Untersuchung sind sieben Beamte des Pariser städtischen Steuerbureaus überführt worden, daß sie sich bestochen ließen. Sie wurden auf Anordnung des Seinepräfecten aus dem Dienst entlassen. Gleichzeitig wurde gegen sie strafrechtliche Untersuchung eingeleitet.

England.

London, 29. August. Die Times veröffentlicht aus Verleidenstreifen, daß die großen Verleidenstreifen von Kriegsmaterial nach dem Orient in der letzten Zeit auffallen. Eine große Sendung von Sprengstoffen geht von Tyne mit dem Dampfer „Pontos“ nach dem Orient und der Dampfer „Naxos“ mit einer vollen Ladung Waffen und Munition von Essen a. d. Ruhr nach Konstantinopel.

Montenegro.

Cettinje, 29. August. Der Fürst hat den Antrag der Serbischna auf Erhebung Montenegros zum Königreich genehmigt und den Titel Nikolaus I., König von Montenegro, angenommen. Heute werden die Vertreter der fremden Staaten durch eine Note der montenegrinischen Regierung von der Erhebung Montenegros zum Königreich offiziell in Kenntnis gesetzt werden.

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 31

„Sie sind offenerherziger junger Mann, Sie scheinen mir zu vergessen, daß meine väterliche Gewalt ein Faktor ist, den man nicht ohne weiteres beiseite schieben kann.“ „Freue dich in diesem Punkte wie ich; einem Befehl, der ihr Lebensglück zu vernichten droht, wird sie sich nicht fügen.“

„Wir werden sehen,“ erwiderte der Maffler, indem er die Tür öffnete, „wollen Sie nun die Güte haben, mein Haus zu verlassen? Wegen Ihres gestrigen unbedachten Einsteigens in meinen Garten werde ich Sie vor den Strafrichter fordern, er soll Ihnen eine Lehre geben, die Sie so bald nicht vergessen werden.“

„Wenn Sie Ihre eigene Tochter öffentlich kompromittieren wollen.“

„Bitte, befreien Sie mich doch von Ihrem Anblick.“ Schweigend, nur noch einen bedeutungslosen Blick mit seinem Vater wechselnd, ging Amanda hinaus. Mit drohenden Worten folgte ihm der Maffler bis zur Haustüre.

In der nächsten Sekunde flog die Türe drohend ins Schloß, und als Poppert sich umwandte, fiel sein Blick auf das bleiche, angstvolle Antlitz seiner Tochter, die im Hintergrunde des Korridors stand.

Er schritt rasch auf sie zu, sie wollte erschreckt die Treppe hinaufsteigen, er befahl ihr aber, zu bleiben. „Wusstest Du, daß er heute morgen kommen wollte?“ fragte Poppert.

„Ja, Vater,“ erwiderte sie mit dem Mute der Verweigerung, „er hatte es mir gesagt.“

„Soll ich Dir die Antwort wiederholen, die ich ihm gegeben habe?“

„Ich kann sie erraten.“

„Das denke ich auch. Hast Du eine Hoffnung in Bezug auf diesen Vorfalle, begibt, so wirst Du ihn nun entlassen, sei froh, daß ich Dich vor Not, Elend und Sorge bewahrt habe. Denn was sonst hätte dieser armselige Schuler Dir bieten können?“

„Ich liebe ihn,“ sagte Irene einzuwenden.

„Ich was, der Vorfalle hat Dir mit klaren Worten

den Kopf verdreht. Du wirst Dich heute noch mit dem jungen Herrn Bevering verloben.“

„Nimmermehr!“

„In den Augen des hageren Mannes flammte es zornig auf. „Ich befehle es!“ sagte er rauh. „Ich werde Dich zwingen, mir zu gehorchen.“

„Ich kann es nicht, Vater.“

Die Worte waren kaum den Lippen entflohen, als die Hand Popperts die Wangen seines Kindes traf. Mit einem Wehrschrei flüchtete Irene die Treppe hinauf, Scheltworte und Drohungen folgten ihr.

Einige Minuten später kehrte Poppert in seine Schreibstube zurück, das Jucken seiner farblosen Lippen verriet den Sturm, der in seinem Innern tobte.

„Sind Sie noch hier, Sie alter Einder?“ rief er wütend. „Ich hatte erwartet, Sie würden unverzüglich Ihren Sohn folgen.“

Robert Klausner klappte das große Buch, das vor ihm lag, zu und legte die Feder hin, in demselben Moment trat Poppert neben seinem Schreibtisch und zog mit einem raschen Griff den Schlüssel aus dem Vult.

„Was machen Sie da?“ fuhr der alte Mann entrüstet auf. „In dem Vult liegen Papiere, die mein Eigentum sind.“

„Eben darum!“ unterbrach der Maffler ihn mit triumphierendem Hohn, „ich will mich überzeugen, ob diese Papiere nicht gestohlen sind. Das Stehlen und Betrügen kennen Sie ja aus dem Fundament. Sie werden aus diesem Hause nichts mitnehmen, was ich nicht vorher gesehen und geprüft habe.“

„Wer einen anderen ohne Grund Dieb schilt, der muß selbst ein Dieb sein,“ erwiderte Klausner zornig, „geben Sie den Schlüssel heraus!“

„Der Schlüssel ist mein Eigentum!“

„So öffnen Sie, damit ich meine Sachen heraushole.“

In diesem Augenblick trat Waldeemar Bevering ein, er warf einen erschauerten Blick auf die beiden Männer, die mit zornigen Blicken einander gegenüberstanden, dann aber mochte die Situation ihm plötzlich klar werden, über sein fahles Gesicht glitt ein spöttisches Lächeln.

Der Maffler hatte inzwischen die Tür seines Kabinetts geöffnet, er bat den jungen Herrn durch einen Wink einzutreten.

„Entschuldigen Sie mich einige Minuten,“ bat er, „ich stehe sogleich zur Verfügung, will nur mit diesem Manne abrechnen, der mein Vertrauen mißbraucht und mir mit Unlauterkeit gelohnt hat.“

„Wollen Sie dieses Vult öffnen oder nicht?“ rief Klausner, als sein Chef wieder zurückkehrte.

„Es enthält wohl die Beweise, mit denen Sie mich gebrocht haben?“ fragte der Maffler lachend.

„Was es enthält, kann Sie nicht kümmern, es sind Privatpapiere, die ich als mein Eigentum reklamiere.“

„So reklamieren Sie Ihr Eigentum auf gelegentlichem Wege, von mir erhalten Sie es nicht. Ich habe Ihre Drohungen nicht vergessen, ich werde nicht so töricht sein und Ihnen die Waffen ausliefern, die in meinem Vult sind. Sie sind der Mann nicht, der mich ins Vultsorn jagen könnte.“

„Sie werden darüber anders denken, wenn Sie meine Macht kennen lernen.“

„Wir wollen es abwarten, ich fürchte nur, bis dahin sind Sie laant Ihrem Sohne verbrannt.“

Robert Klausner antwortete auf diese Roheit nur mit einem geringfügigen Achselzucken; er nahm seinen Hut und verließ das Zimmer, gleich darauf trat Poppert mit tüchtlichem Lachen in das Kabinett.

„Den wäre ich los!“ sagte er. „Sein Sohn war vorhin hier, um die Hand meiner Tochter von mir zu fordern, ich habe ihm eine Antwort gegeben, die er so bald nicht vergessen wird.“

„Fürchten Sie den Hah der beiden nicht?“ fragte Bevering, gedankenvoll den blauen Rauchschwänken seiner Zigarre nachschauend, die in phantastischen Verflüchtungen durch das offene Fenster hinausjagten.

„Den Hah dieser Bagabunden? Rächerlich! Hat denn Ihr Vater der fauberen Gesellschaft gekündigt?“

„Leider nein, er will das nicht.“

„So werde ich ihn dafür verantwortlich machen, wenn die Vande hier einbricht und mich bestiehlt.“

Ein ironisches Lächeln glitt über das verlebte Gesicht Beverings, der nachlässig mit seinem goldenen Vornon spielte.

„Dieser Fall wird wohl schwerlich eintreten,“ sagte er. „Behaupten Sie das nicht so sicher, die beiden werden wohl bald nichts mehr zu beissen und zu brechen ha-

ben, dann sind sie zu allem fähig. Haben Sie die Drohungen des alten Einders vernommen?“

„Rein Wort ist mir entgangen. Hat er wirklich im Gefängnis gelassen?“

„Wegen betrügerischen Bankrotts, jawohl! Solche Leute sollte Ihr Vater in seinem Hause nicht dulden, machen Sie ihn darauf aufmerksam.“

„Man könnte daraus Augen ziehen,“ erwiderte Bevering mit gedämpfter Stimme, „man könnte hier einen Einbruch fingieren und den jungen Klausner oder beide als Täter verurteilen. Wenn es schlaue eingebildet wird, muß man diesem Verdacht Folge geben, und dann werden auch Beweise sich finden lassen.“

„Vortrefflich,“ sagte der alte Mann, in dessen Augen es fischig aufleuchtete. „Wenn Ihnen das gelänge, so würden Sie sich dadurch die Hand meiner Tochter sichern. Haben Sie schon einen Plan entworfen?“

„Rein, es war nur ein Gedanke, der in diesem Augenblick in mir aufstieg.“

„Dann bitte ich dringend, halten Sie diesen Gedanken fest und spinnen Sie ihn weiter. Wie wollen Sie es machen?“ Natürlich darf ich nichts dadurch verlieren, oder meinen Sie, es sei gut, wenn man ein Wertpapier von geringem Betrage opfern würde.“

„Wir wollen darüber morgen beraten,“ fuhr Bevering fort. „Sie sind heute zu aufgeregt, überdies müssen wir ja auch vorher über die Geschichte nachdenken, wir kommen dann rascher zum erwünschten Ziele.“

„Gut, gut, morgen also. Vielleicht gibt Ihnen morgen auch meine Tochter das Jawort, sie kennt nun meinen Willen und ich denke, sie wird sich lieber fügen, als sich verstoßen und entzweien lassen. Sie wird nicht wagen, meinem Befehle zu trotzen, und ich hoffe, Sie geben so wenig wie ich etwas auf die Gedanken ihres Vaters, der die Entscheidung meiner Tochter in keinerlei Weise beeinflussen kann.“

„Bewahre,“ erwiderte der junge Herr spöttisch, „wenn Irene mir das Jawort gibt, so werde ich sie nicht fragen, ob sie es aus freien Stücken tut, oder ob sie dazu gezwungen worden ist. Wird sie erst nicht mit mir reden, so wird sie mich auch achten und mich lernen.“

„Ich bin nicht so schüchtern wie mein Vater.“

183.12

S. u. H. Magdeburg, 28. August.
Das nun Vortreffliche.

S. u. H. Magdeburg, 28. August.
Das nun Vortreffliche.

Der 3. Warttembergische Kreis will ein U
ber die Frage der Budgetbewilligung ausgesprochen
sein, da diese Frage als eine faktische aufzufassen
und daher logischerweise nur zur Kompetenz der einzel
landesorganisationen gehört.

Diebaldland bringt eine Resolution ein, die sich
der Bergewaltung Finlands beschäftigt und be
) der Parteilosigkeit wollte gegen die infame Bergewal
tion Finlands durch den Zirkismus protestieren, in
mischen Völkern seine brüderliche Sympathie aus
den und ihm für diesen Kampf die operbereite
erklärung durch das Massenbewußte deut zu p
las, auf dem 9. der Parteilosigkeit, möge auch die P

A detailed black and white architectural drawing of a large, multi-story wooden building complex, likely a government or institutional structure. The building features a prominent central tower with a clock face and a cross on top. The drawing is signed "J. H. H. 1880" in the bottom right corner.

Das neue deutsche Reichsmilitärgerichtsgebäude.

bagegen protestieren, daß der russische Zar der Mit-
schuldige an allen Greueln und Injuriën der Gegen-
revolution, der Auftraggeber und Schirmherr der Agenten,
Hörting und sonstigen Lodspießhaken, der Mitver-
antwortliche auch der neuen niederträchtigen Juden-
verfolgungen, das Haupt jeder verbrecherischen Ver-
schönerung gegen die sinnliche Freiheit und Selbständig-
keit, als geleiteter Gast des deutschen Voden hat be-
treten dürfen und daß deutsche Beamte und Soldaten
zum Schutze des getränkten Verbrechers kommandirt,
die Steuergroßknechte deutscher Steuerzahler für ihn ver-
schleudert werden konnten und damit die Ehre des
deutschen Volkes, das in seiner übergroßen Mehrheit
tiefen „Gast“ verabscheut, tief herabgewürdigt worden
sien.“

S. u. H. Kopenhagen, 27. August.

ischen Frauen. Sie spricht von dem schweren Schlag, der die schwedischen Genossen durch das Märlingsden, das ebenfalls trifft, erfahren haben und hofft, daß sich aus dem Kongreß die richtigen Mittel und Wege finden werden zur Befreiung der Arbeiterklasse. Zur Präsidentin des Kongresses wurde unter großem Beifall Clara Zetkin (Stuttgart) gewählt. Sie zeigte sofort ihr eminent praktischen Fähigkeiten, indem sie die gesamten Verhandlungen in deutscher und englischer Sprache präzise führte. Zur Vizepräsidentin wurde Willy Motsefjore wegen ihrer Verdienste um die Propaganda des allgemeinen Frauenwahlrechts in England gewählt, zu Schriftführerinnen Helheid Popow (Wien) und Reinhold (Kopenhagen). Sodann wurde in die Tagesordnung eingetragen und zunächst über den Ausbau der Verbindung zwischen den Organisationen der einzelnen Länder verhandelt. Ferner wurde die Gründung einer internationalen Frauenzeitschrift gewünscht. Ein anderer Antrag tritt für eine internationale Aktion der sozialistischen Frauen zur Erhaltung des Friedens ein. Zum dritten Punkt der Tagesordnung dem wichtigsten der Konferenz, der Erörterung des allgemeinen Wahlrechts, für die Frauen fliegen von deutscher Seite zwei Resolutionen vor, in denen es heißt: „Anerkennen der fortgeschrittenen Wünsche, die große Mehrheit des weiblichen Geschlechts durch Einführung eines beschränkten Frauenwahlrechts zu entzünden und gleichzeitig dem Proletariat in seiner Gesamtheit den Weg zur politischen Macht zu verleiern, ist die Konferenz gewillt, an den Grundrissen der ersten sozialistischen Frauenbewegung in Stuttgart festzuhalten. Endlich verlangt noch ein Antrag eine ausgedehnte Agitation für die politische Emanzipation des weiblichen Geschlechts in Wort und Schrift.“

Kopenhagen, 28. Aug.

Im Konzertsaal des riesigen Odéon-Palais an der Predagade wurde heutzutage Sonntag vormittag der Internationale Sozialistenkongress mit einer feierlichen Eröffnungssitzung einberufen. Das altersgraue, verfallene Gebäude, das im Renaissancestil gehalten aber in der äußeren Gestaltung mit der in den letzten Jahren herrschenden geschmacklosen, unvollständigen, schiefen Gemäldesammlung, ursprünglich ein Statuenschloß dänischer Könige, die in unmittelbarer Nähe des nur wenige Schritte entfernten Rind Schloßes in Kopenhagen, der jetzigen Mitterteiden des dänischen Hofes, bauen wollten. Man kann also sagen, daß der Internationale Sozialistenkongress im Schatten der dänischen Königsfamilie tagt, neben dem sich aus noch so genannten „Marmorstraße“, König Georgs Palais von das dänische „Rigsbank“ Gebäude sich erhebt. Das mit seinen schwebelichten Gitter, das das Odéon-Palais von der Straße hebet, flankieren zwei höckerige Obelisk, die ein buntes Fahnenarrangement mit der Aufschrift: „8 de Internationale Socialist Congress“ zeigen. Die gleiche Aufschrift trägt ein großes weißes Schild, das die ganze Front des alten Gebäudes einnimmt. Im Saale selbst geht es schon lange vor Beginn der Tagung wie in einem Wienerkaffeehaus zu. In langen Reihen im Parkett sitzen die etwa 1000 Delegierten der Kongresse. Rechts und links auf den Emporen, die man die Presse- und Herren Gänge vertreten ist. Rings um die Gallerien des schönen Saales aber wie ein Teppich bedeckt das dänische „Voll“ der Dinge, die kommen sollen. Insgesamt mögen etwa 2500 Personen anwesend sein, der von dem Sozialistenfussball geschmückt worden ist. Rings an den Saalwänden hängen rote Banner mit sozialdemokratischen Aufschriften. Hinter der Präsidententribüne ist ein mächtiges Transparent angebracht, das das Erdbild mit der Aufschrift „Sozialistische Weltkarte“ zeigt. Inmitten des Pl

Um Mitternacht, als er letzte ein Chor von 600 A beiterlängern, die vom Willkürmonarchen Dröcher l gleitet waren, mit einem Refraktus, der in die M leilliste auslief, die Eröffnungsfeier des Konar le ein. Die Sänger trugen sämtlich weiße Mä be in ihrer Form den schwebigen Studentenmä nachgebildet waren. Darauf hieß der Vordien dänischen sozialistischen Partei Vorkongressabgeordn Dr. Gustav Bang die Delegierten herzlich willkommen. In der Refraktus sei das Gefühl vom Ausdruck kommen, das in diesem Augenblick alle, die hier schienen, befehle, das Gefühl der internationalen So darität, der Solidarität der Völkern, der Profetar aller Völker der Welt. Dieses Gefühl ist in dänischen Sozialdemokratie immer lebendig gewesen. A Kleinheit des Landes hat uns dabei besonders nahe bracht. Seit 40 Jahren besteht die dänische Sozialen kratie, und zu ihren schönsten Erinnerungen gehö daß sie vor 27 Jahren den deutschen Genossen ihren Parteitag eine Freistätte bieten durfte, die inso der deutschen Ausnahmegegebung nicht in Deu land tagen konnten. Diese Tagung ist für uns e Quelle der Kräftigung des sozialistischen Geistes gew und mit Dank haben wir den Einfluß der deut Genossen empfunden, die damals durch die Kon Revolution aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Aus, jahrein haben wir die Bande enger geknüpft die uns mit den anderen Bruderparteien verhält und mit Dankbarkeit erkennen wir vor allem die r talfache und materielle Unterstützung an, die uns g gentlich der Lebensaufhebung im Jahre 1895 ge w wurde. Aber auch wir haben unsere Schuldigkeit in großen Kämpfen der anderen Ländern, vor allem d deutschen Genossen gegenüber, gern und oft getan. Mahnruß: Profolarier aller Länder, vereinigt e ist für uns nicht ein leeres Redensart gewesen st

Darauf schloß sich der Kongreß und die Mitglieder der verschiedenen Sozialistischen Bureaus befüigten in langer Reihe die Tribüne, an ihrer Spitze der Vertreter Hollands, Dänemarks, für Deutschland Mollenbürgers. Vandervelde erklärte hierauf, nachdem sich das Bureau versammelt, den Kongreß für eröffnet. Sodann begrüßte Reichstagsabgeordneter Stauning (Kopenhagen) den Kongreß namens der dänischen Genossen.

Einer der bekanntesten Physiologen und Anthropologen, Professor Paolo Mantegazza, ist in seiner Villa in San Lorenzo am Sonntag gestorben. Mantegazza, welcher ein Alter von 79 Jahren erreichte, war in Monza geboren, er studierte in Pisa, Mailand und Pavia. Nach längeren Reisen ließ er sich in Mailand nieder.



Paolo Montegazza

land nieder und war später in Pavia und Florenz tätig. Mantegazza hat sich neben seiner sehr erfolgreichen ärztlichen Tätigkeit als vorzüglicher Schriftsteller bewährt; besonders bekannt wurden seine Werke „Physiologie des Weibes“, „Hygiene der Liebe“ und „Physiologie der Liebe“.

Trotz der Drohung der Türkei, sie werde ein Wahl freistricher Unterthan in die in Kürze zusammen tretende griechische Nationalversammlung nicht zugeben, haben die soeben stattgefundenen Wahlen in Attika eine überwiegende Mehrheit für den geistigen Führer der freistricher Bewegung, Benizelos, ergeben. Daraus ist neuer Konfliktstoff zwischen Griechenland und der



Derkretische Abgeordnete
E.K. Veniselo

Türkei gegeben und es ist noch nicht abzusehen, welchen Ausgang die neue „Affäre“ nehmen wird. Der Ausfalligkeit, welche die Kreter sowohl als die Hellenen in den bisher verhandelten Streiffragen den Tag legen, ist wohl anzunehmen, daß die Schmachte wieder einmal die Sache einrenten müssen; so wird Herr Benifelos entweder Kreter bleiben, oder als griechischer Abgeordneter seine freitischen Venniederlegen.

Von der Niederdeutschen Bank ist heute zu messen, daß gestern Nachmittag nach einem Verhöre von 1 1/2 Stunden der Mitdirektor Dnms Bankdirektor Schmalz wegen des dringenden Verdachts der Untreue und Vergehens gegen das Depotgeheim verhaftet wurde. Schmitt soll auch nur als ein Opfer Dnms zu betrachten sein.

Es schweben zwischen der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks-Ätlen-Gesellschaft und der Gewerkschaft Tremont Verhandlungen über Anlauf der Fabrik durch erstere Gesellschaft.

Herr Justizrat Geilen in Hagen teilt mit, er wegen des Verkaufs der Gewerkschaft Mont Cee an ein französisches Konfortium Mitteilungen über den günstigen Fortgang der Verhandlungen erhalten habe. Eine definitive Entscheidung werde wohl im September erfolgen. Der Gewinn der Mont-Cee-Gesellschaft beträgt 161 281 (im Vorjahre 170 211).

Essen, 29. August. Der Aufsichtsrat des deutschen Eisenerzwerks in Kray beschloß, für 1910 eine Dividende von 8 Prozent (Vorj. 10 Proz.) zu bezahlen.

Dortmund, 29. August. Städtischer Viehhof. Zum heutigen Schlachthausmarkt waren angetrieben: 821 Stück Großvieh, 232 Kälber, 67 Schafe, 1909 Schweine.

1. Rinder.

a) vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (Jungoch)	47-48	84-86
b) vollfleischige ausgewachsene (von 4-7 Jahren)	42-44	79-83
c) junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene	36-40	73-79
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	29-33	62-68

B. Kühe:

a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	—	—
b) vollfleischige jüngere	36-40	68-74
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	32-35	66-70

C. Ferkel und Lämmer:

a) vollfleischige ausgewachsene Ferkel höchsten Schlachtwertes	46-48	84-86
b) vollfleischige ausgewachsene Lämmer höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42-44	80-84
c) ältere ausgewachsene Lämmer und wenig gut entwickelte jüngere Lämmer u. Ferkel	35-38	69-76
d) mäßig genährte Lämmer und Ferkel	28-29	63-68
e) gering genährte Lämmer und Ferkel	23-26	56-60

2. Kälber.

a) Doppelkorn, feinstes Maß	72-73	100-110
b) feinstes Maßlader	63-65	98-102
c) mittlere Maßlader u. beste Sauglader	53-58	87-92
d) geringere Maßlader u. gute Sauglader	48-49	80-81
e) geringere Sauglader	43-45	71-74

3. Schafe.

a) Mastlamm u. jüngere Mastlamm	—	—
b) Mastlamm und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—

B. Weidemastschafe:

a) Mastlamm	38-40	75-80
b) geringe Hammel und Schafe	33-37	65-74

4. Schweine.

a) Ferkel, über 150 Kg. (3 Str.)	54-56	68-70
b) vollfleischige Schweine v. 120-150 Kilogr. (240-300 Pfd.) Lebendgew.	53-56	66-70
c) vollfleischige Schweine von 100-120 Kilogr. (200-240 Pfd.) Lebendgew.	51-56	64-70
d) vollfleischige Schweine von 80-100 Kilogr. (160-200 Pfd.) Lebendgew.	49-54	64-70
e) vollfleischige Schweine unter 80 Kg. (160 Pfd.) Lebendgewicht	45-50	62-65
f) Sauen	48-52	61-67

Martverlauf: Großvieh langsam, Kälber und Schafe flott, Schweine mittel. Schweine wurden verkauft: 712 zu 70 Mt., 567 zu 69 Mt., 242 zu 68 Mt., 136 zu 67 Mt., 69 zu 66 Mt., 32 zu 65 Mt., 46 zu 64 Mt., 24 zu 63 Mt., 10 zu 62 Mt., 1 zu 61 Mt., 1 zu 60 Mt., 1 zu 57 Mt.

lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 30. August.

Fortschrittliche Volkspartei. Morgen Abend findet eine Sitzung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei im Reinoldshof statt. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Mitwirkenden auch in der Ferientzeit keine Unterbrechung erleben. Die Sitzungen beginnen um 9 Uhr abends.

Die Leinwandfabrikation muß ihr bisheriges Heim im Hause Silberstraße 6, das wegen des städtischen Erweiterungsbauwerks abgebrochen wird, verlassen und kehrt nach dem der Stadt gehörigen Melchiorshaus auf der Edeleitenstraße und Nicolaitstraße über.

Neues Restaurant. Der Restaurateur August Windhagen hat an der Edeleiten- und Nicolaitstraße ein 63 Quadratruß großes Grundstück gekauft, um darauf zwei Wohnhäuser und ein großstädtisches Restaurant zu errichten.

Küster. Der Vorarbeiter Adolf Schmeier stürzte am Sonntag an der Edeleiten- und Nicolaitstraße von der Straßenbahn und zog sich dabei so schwere Verletzungen am Kopf zu, daß er nach dem Krankenhaus überführt werden mußte.

Messerhelden überfielen den Monteur Otto Pamp aus dem Wege vom Bahnhof nach seiner Wohnung in der Wambelerstraße und richteten ihn durch Messerstiche so, daß er in ärztliche Behandlung genommen werden mußte.

Diebstahl. Einem Schiffer wurden aus der Kajüte seines im Hafen vor Anker liegenden Schiffes 140 Mark bares Geld gestohlen. — In der vorletzten Nacht stahl ein Einbrecher der Wohnung des Kaufmanns Hebelich ein der verlängerten Humboldtstraße manns Besuch ab. Sie fielen ihnen ein Geldbörse, sowie Lebensmittel in die Hände. Auch hier scheiterte die Räuber gegen die Wachen. — Einer in der Kurfürstenstraße wohnenden Familie wurden 80 Mark bar und ein Fernrohr aus der Wohnung gestohlen.

Ueberfahren wurde gestern der 67jährige Straßenarbeiter Kornelius Hoeft, Thomasstraße 13, am Stadthaus von einem Bierwagen und so schwer verletzt, daß sich seine kühnste Ueberfahrt nach dem Krankenhaus nötig machte.

Brakel, 28. August. Am Mittwoch, 24. ds. Mts. sind 2 Männer und 1 Frauensperson mit einem Fuhrwerk des Abends beim Wirt Rathhoff hier eingekerkert, um zu übernachten. Am andern Morgen haben sich die Personen unter Zurücklassung von Pferd und Wagen heimlich entfernt. Wie von Hagen mitgeteilt wurde, ist das Fuhrwerk Eigentum eines dortigen Metzgermeisters. Ein Angestellter hatte sich damit heimlich entfernt. Pferd und Wagen sind vom Eigentümer gestern wieder abgeholt worden.

Brakel, 29. August. In der gestrigen Nacht sind wieder etwa 100 Meter Draht von der elektrischen Leitung in der Dellerstraße gestohlen worden. — In derselben Nacht ist bei dem Kaufmann Rothmann hier ein Einbruchdiebstahl verübt worden: den Dieben sind Kleidungsstücke im Werte von weit über 1000 Mark in die Hände gefallen.

Wien, 30. August. Der Bergmann Becher von hier ist auf Jede „Solstein“ dadurch schwer verletzt worden, daß er in der Grube unter einen beladenen Steinwagen geriet. Der Verletzte ist auf dem Transport zum Krankenhaus gestorben, er hinterläßt außer der Witwe sechs Kinder.

Worms, 30. August. Im benachbarten Werthe ist das zweijährige Kind des Bergmanns Walle in ein auf dem Hofe stehendes Wägelchen und erkrankt.

Langendreer, 29. August. In einem unbewachten Augenblick stürzte das einjährige Kind des Bergmanns Paul Wollme aus der Höhe, das sich bei seinem hier wohnenden Großvater auf Besuch befand, in eine Abortgrube und erlitt, ehe Hilfe herbeikam.

Verne, 6. August. Gestern wurde der Bergmann Bedmal von einem Motorwagen der Witterer Straßenbahn überfahren und sofort getötet. — Der 56jährige Arbeiter Kaiser stürzte aus dem Fenster seiner im 3. Stockwerk belegenen Wohnung auf den Bürgersteig und war sofort tot.

Gelsenkirchen, 29. August. Auf den hiesigen Hochöfen erlitt ein Arbeiter durch einen Unfall so schwere Verletzungen, daß ihm beide Beine abgenommen werden mußten. Er verstarb an den Folgen der Operation.

Gelsenkirchen, 30. August. Auf einem hiesigen Werk erlitt der Maschinenarbeiter Paulowski schwere Verbrennungen. Er starb kurz nach seiner Entlassung ins Krankenhaus.

Kinden a. d. Ruhr, 29. August. Der 16 Jahre alte Hilfsarbeiter Behre aus Weimar war auf seiner Arbeitsstätte vor Müdigkeit eingeschlafen, und zwar auf dem Gleis der Stahlschmelzmaschine. Als sich die Maschine in Bewegung setzte, wurde der junge Mensch förmlich zerquetscht und sofort getötet.

Krussberg, 29. August. In Serlentode gerieten beim Bahnbau zwei Arbeiter unter niederdrückende Gesteinsmassen. Einer war sofort tot, der andere konnte sich noch hervorarbeiten, starb aber kurz darauf.

Wattencheid, 29. August. Der Wälder Gurnick, der gestern seinen Vater mit einem Schälmeißer erstochen hat, ist heute Morgen in Weimar, wohin er sich zur Kirmes begeben hatte, verhaftet worden.

Wiesfeld, 30. August. Der Debraudant Heitmann aus Schloß Holte, der vor einigen Wochen nach Unterschlagungen in Höhe von etwa 200 000 Mk. geflüchtet war, hat sich der hiesigen Staatsanwaltschaft freiwillig gestellt.

Elberfeld, 29. August. Eine alleinlebende Ehefrau hatte sich des Nachts auf das Sofa gelegt und war dabei eingeschlafen. Sie stieß die auf dem Tisch stehende Petroleumlampe um. Das Petroleum ergoß sich über die Kleider der Unglücklichen die so schwere Verletzungen erlitt, daß sie an deren Folgen bald darauf verstarb.

Die Cholera in Spandau.

Spandau, 29. August. Die bakteriologische Untersuchung der beiden choleraverdächtigen Fälle in Spandau durch das bakteriologische Institut in Berlin ist heute vormittag 12 Uhr beendet worden. Sowohl bei Sarnow, wie auch bei seiner verstorbenen Ehefrau wurde positiv Cholera asiatica festgestellt. Die Befunde wurden von diesem Ergebnis sofort verständigt, um entsprechende Schutzmaßnahmen ergreifen zu können. Das Befinden des Hilfsverweisers der Spandauer Munitionswerke, Sarnow, der sich in der Hofstraße in Spandau befindet, ist unverändert. Wie mitgeteilt wurde, ist ein Lazarettgehilfe, der an der Pflege der verstorbenen Frau beteiligt war, ebenfalls unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt und unter Beobachtung gestellt worden. Neue choleraverdächtige Fälle, außer denen des Ehepaars Sarnow und des Lazarettgehilfen, sind weder in Spandau noch in Berlin zu verzeichnen. Auch bei den unter Beobachtung gestellten vier Kindern des Ehepaars, sowie bei der Krankenschwester, die der verstorbenen Frau die erste Hilfe leistete und auch bei den Nachbarnfamilien der Sarnowschen Eheleute ist nichts wahrgenommen worden.

Berlin, 29. August. Der „Z.M.“ berichtet: In Spandau sind heute mittag zwei weitere Personen unter choleraverdächtigen Umständen erkrankt, der Desinfektor Reumann und der Polizeifergeant Robert. Beide wurden gleichfalls sofort nach der Hofstraße des Krankenhauses gebracht, während ihre Familien unter strengster Quarantäne gestellt wurden.

Berlin, 29. August. Nach amtlicher Auffassung liegt, wie aus dem Regierungspräsidenten Potsdam mitgeteilt wird, zurzeit kein Grund vor, die Stadt Spandau für choleraverdächtig zu erklären, weil man die bisherigen Erkrankungen auf einen Ausbruchsherd zurückführt.

Berlin, 30. August. Während die Gesundheitsbehörden bemüht sind, den Ursprung der Spandauer Cholerafälle festzustellen, ist gestern im Norden Berlins ein neuer verdächtiger Todesfall vorgekommen. Am Sonntag abend erkrankte in der Oberberger Straße der Hausdiener Otto Boigt unter choleraverdächtigen Erscheinungen, die sich im Laufe der Nacht so steigerten, daß Montag früh der Tod eintrat. Die noch gesunden übrigen Mitglieder der Familie, Frau, Kinder und Schwägerin, wurden zur Isolierung und Beobachtung nach dem Rudolf Virchow-Krankenhaus gebracht.

Ueber die Spandauer Erkrankungsfälle wird noch berichtet, daß der Polizeifergeant Robert nicht an Cholera, sondern an einem Darmleiden erkrankt ist. Der Zustand des an asiatischer Cholera erkrankten Ehegatten Sarnow hat sich gestern nachmittag gebessert, dagegen läßt der Zustand des unter Choleraverdacht erkrankten Arbeiters Reumann an das Schlimmste befürchten. Die unter Cholera verdacht erkrankte Frau Strunk, deren ganze Familie unter Quarantäne gestellt ist, leidet seit mehreren Wochen an Durchfall. Unter Quarantäne befinden sich außer der Familie Strunk vier Erwachsene, die Kinder der Eheleute Sarnow, zwei weitere Familien und zwei Krankenschwestern.

Wien, 30. August. Die Cholerafälle in Berlin sind nicht offiziell nach Österreich gemeldet worden. Deshalb wurden bisher auch keine Maßnahmen aus der Grenze in Erwägung gezogen. Es wird auch schwierig eine Gepäts- oder Personenrevision für die aus Preußen kommenden Reisenden anzuordnen. Nur solche, die aus Spandau kommen, werden untersucht.

Budapest, 30. August. Nach der gestrigen Untersuchung des in Preßburg unter Choleraverdacht im kaiserlichen Spital untergebrachten Dienstmädchens wurde asiatische Cholera festgestellt.

Vermischtes.

Raffau (Pfalz), 29. August. Der Infanterist Bohlschlag eine Flappatone in den Mund. Dann stürzte er sich aus der Kaserne in den Hof hinab und starb kurze Zeit darauf im Krankenhaus.

Landau, 29. August. In Aufhausen (Oberspfalz) war ein Landwirt nach einem durch Explosion eines Benzinmotors entstandenen Brande, der seine gesamte Ernte vernichtete, wahnsinnig geworden und wollte alle seine Kinder umbringen. Die größeren Kinder entkamen; den jüngeren im Alter von drei bis acht Jahren durchschnitt der Vater die Kehle, ebenso sich selbst. Seine Frau war während der furchtbaren Tat in Wartgeschäften abwesend.

London, 29. August. Nach einem Telegramm aus Paterson im Staate New-Jersey wurde gestern abend ein Automobil mit sechs Insassen auf einem Bahndamm von einem Personenzug überfahren und vollständig zertrümmert. Zwei Personen wurden sofort getötet und drei tödlich verletzt. Ein Wagen mit Touristen, der dem Automobil folgte, entging mit knapper Not demselben Schicksal.

Zum Besuch des Jaren in Deutschland.

Frankfurt, a. M. 29. August. Die „Fr. Ztg.“ meldet aus Friedberg: Seit einigen Tagen flüchtet auf dem Herrenbau des Friedberger Schlosses die Standarte des Großherzogs von Hessen. Am Abend leuchten die Fenster sämtlicher Stodwerke in hellem Glanze in das Land hinaus und aus dem Dunkel der Laubgänge des Schlossgartens flattern farbige Windlichter auf. In der Via Triumphales, der Kaiserstraße, die den Weg zur Burg zeigt, werden am Abend viele hunderte Lampen entzündet, in deren Schein die mit Wimpeln geschmückten Pfeiler gepfeilt leuchten. Inzwischen wartet man auf den Jaren. An den Triumphbögen wird ein entsprechendes Changement der Dekoration vorgenommen. An die Stelle der blauegelben Lichterfarben, die der Großherzogin gesten, wird die russische Tricolore, weiß-blau-rot in die Vorderfläche der Pfeiler eingepaßt, und neben den verblühten Initialen des Großherzogs nagelt der Dekorateur das A. und H. der Namen des Jarenpaars. So kommt das Straßenbild langsam in ein ganz anderes Aussehen, es bekommt einen Strich ins Russische. Und dieser Eindruck wird verstärkt durch die Masse der Geheimpolitisten, die sich in den Straßen ergehen. Es sind zumeist brave heftige Gendarmen, die im unklaren Jübiel sich gar unbehaglich vornehmen und die sich mit ihren Spazierstöcken recht unheimlich und ungeschicklich ausnehmen. Gewandter benehmen sich die russischen Geheimen, die in diesem Dienst für den Jaren größere Übung haben. Das kleine kreisförmige Friedberg sucht sich seiner Rolle als Heiligtum des Herrschers aller Reichen nach Kräften anzupassen. Das Gras, das auf der breiten Kaiserstraße flüchtig zwischen den unregelmäßigen Pfadsteinen hervorwächst, wird von einer Arbeiterkolonne sorgfältig mit scharfen Instrumenten entfernt. Die Zeitungsreporteranten aber, die das Gras wachsen hören, wissen seit gestern abend, daß das Jarenpaar erst morgen ankommen wird. Von den zuständigen Stellen allerdings ist nichts zu erfahren.

Aus Bad Nauheim wird uns berichtet: Die bevorstehende Ankunft des Jarenpaars hat sich in Bad Nauheim bereits recht bemerkbar gemacht. Zahlreiche Russen und Polen, die schon längere Zeit hier sind, haben ihre Kur verlängert und viele Russen haben sich zum Kuraufenthalt hier angemeldet. Als Badepersonal sind für die Jaren drei tüchtige erfahrene Wärterinnen und für den Jaren drei erprobte Badewärter bestellt worden. Die jüdischen Badegäste befinden sich nördlich der Sprudel. Die Badegäste der Jaren befinden sich im Badehaus Nr. 2, vom Sprudel aus ungefähr 20 Schritte an der nördlichen Durchfahrt gelegen. Jüerli kommt man in ein Vorzimmer, dann in ein Ankleidezimmer mit Ausbeut und von hier gelangt man in die eigentliche Badegasse. Die Badegasse der Jaren ist tüppelförmig gebaut und buntfarbig gehalten. Der Fußboden und die Wände sind bis zur halben Höhe mit Goldmosaik belegt. Die Decke ist mit allegorischen Figuren der Badezelle eingeleitet, ebenso die Wände der Badezelle, welche gänzlich in den Boden eingelassen ist, sind sämtlich aus buntem Marmor hergestellt. Der Boden ist mit den wertvollsten Hinterglasmalereien elektrisch gezeichnet. Im Vorzimmer ist ein großer prachtvoller Lüfter, in Kronenform gehalten, im Ankleidezimmer ein zweiter Lüfter mit filigranen Gängen angebracht. In der Badegasse sind zwei verstellbare Beleuchtungskörper angebracht. Die ganze Beleuchtungsanlage ist elektrisch. Es befinden sich im ganzen vier Hühnerquellen zu Badezwecken in den Badehäusern. Die Einrichtungen sind im großen und ganzen sehr einfach, jedoch äußerst geschmackvoll gehalten. Alle anderen Zimmer, mit Ausnahme der Badezellen, sind mit Stoff bedeckt. Jedes Fenster ist mit dunklem Glas eingelassen. Sobald die Jaren in dem Badehaus vorfährt, wird von beiden Seiten die Durchfahrt mit Jagdgarben versperrt, um ein ungeordnetes Aus- und Einsteigen zu vermeiden. Auf Schloß Friedberg ist, am Sonntag der Eingang zur Burg geschlossen; ein Schutzmann hat das Aus- und Einsteigen von Passagieren zu befehlen. Das hintere Burgtor ist gänzlich geschlossen und wird auch während der Anwesenheit des Jarenpaars nicht mehr geöffnet werden. Ueberhaupt ist die Kontrolle trotz mancher Demüts eine außerordentlich strenge. Da sich die Gasbeleuchtungsanlagen für Licht und Kochgas als zu schwach erwies, wurde eine neue Leitung gelegt, welche trotz der Kürze der Zeit noch rechtzeitig fertiggestellt werden konnte. Die Badmännchen rekrutieren sich aus sämtlichen Infanterieregimenten der 2. hessischen Division und befehlen aus 32 Gemeinen, 2 Unteroffizieren, 2 Sergeanten, 2 Wägenführern, 1 Leutnant und einem Kommandanten, Hauptmann Schmidt von der 2. Kompanie des 168. Infanterieregiments aus Offenburg.

Friedberg, 29. August. Bezüglich des Eintrittes in das Schloß selbst haben die Polen die Weisung bekommen, niemand durchzulassen, der nicht eine besondere vom Hofmarschallamt schriftlich ausgestellte Erlaubnis dazu hat. Der Posten darf nicht einmal einen Offizier seiner eigenen Truppe durchlassen, der nicht im Besitze eines solchen Ausweises ist. Der russische Hofzug wird voraussichtlich morgen Nachmittag zwischen 2 und 4 Uhr eintreffen. Die Kriegervereine werden auf der Kaiserstraße Spalier bilden. Die Nachricht, daß Sanitätsrat Dr. Grömmel am Arzt der Jaren bestellt wurde, ist laut Fr. Ztg. M. nicht richtig.

Berlin, 29. August. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland kommen mit ihren Kindern nach Deutschland, um im Großherzogtum Hessen bei ihren Verwandten einige Wochen zu verleben. Die Kaiserin Alexandra gebeknt, mit diesem Aufenthalt einen Kurgebrauch der Quellen von Bad Nauheim zu verbinden. Es ist uns eine hohe Freude, die hohen Gäste willkommen zu heißen und uns der Vergnügung des Empfanges anzuschließen, der ihnen im schönen Heimatlände der russischen Kaiserin von deutscher Gastfreundschaft bereitet wird. Wir beglückwünschen das Verweilen des verwandten und befreundeten Herrscherpaars auf deutschem Boden mit besten Wünschen für die Gesundheit der Kaiserin, wie für das Glück ihres hohen Gemüths und ihrer blühenden Kinder.

Lustschiffahrt.

Warschau, 29. August. Ein deutsches Lustschiff, das am Samstag in Berlin aufgetrieben war, mußte am Sonntag nachmittag im Walde beim Dorfe Dintow im Kreise Rast (Gouvernement Petrikau) wegen starken Windes und Regens landen. Es wurde stark beschädigt und die Ballonhülle von Bäumen gerissen. Die russische Kreisbehörde aus Rast erschien an Ort und Stelle und nahm ein Protokoll auf. Von den drei Insassen gaben zwei an, sie seien deutsche Generalstabsoffiziere (2. L. unten), der dritte ist ein Ingenieurtopograph. Da man bei ihnen keine Nachweise von verschiedenen politischen Ständen des Gouvernements Rast und Petrikau, sowie diffizierte Notizen fand, wurde das ganze Material beschlagnahmt. Die drei Herren wurden verhaftet, mit dem verpackten Ballon nach Rast gebracht und dort interniert. Alle Dokumente wurden zur Verfügung an den Generalstab in Warschau geschickt. — Wie der Berliner Verein für Lustschiffahrt mitteilt, handelt es sich hier um den Ballon „Dera“, der am Samstag in Schmargendorf mit Ingenieur Geride und Redaktionsanwalt Gords aufstieg.

Paris, 30. August. Der Aviatik Bistouville verließ gestern auf seinem Zweifelder das Manöverfeld von Jiffes Moutineau bei Paris und erreichte in 800 Meter Höhe den Eiffelturm, um den er einen weiten Kreis beschrieb. Darauf kehrte er zurück und landete glatt.

Saure, 30. August. Der Aviatik Morane hat gestern auf der hiesigen Flugwiese mit seinem Eindecker eine Höhe von 2040 Meter erreicht und damit einen neuen Welthöhenrekord aufgestellt.

Echte Telegramme

Eine offizielle Erklärung zur Königsberger Kaiserrede.

Berlin, 29. August. Die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ schreibt offiziell: Die Königsberger Rede des Kaisers hat in einem Teil der Presse starken Protest hervorgerufen. In der Rede soll eine Verleumdung des Absolutismus eine geringfügige des Volkes und des Volksvertretungen enthalten sein. Demgegenüber stellen wir zunächst fest, daß die Rede kein Regierungsakt, sondern ein persönliches Bekenntnis des Monarchen war. Als solches atmet es den Geist des auf religiösem Grunde ruhenden Bismarckismus, den der Kaiser wiederholt bekundet und bei Ausübung seines Herrscheramtes stets betätigt hat. Als Unterlage für jene Behauptungen dient hauptsächlich die Stelle, welche besagt, daß der Kaiser ohne Rücksicht auf Tagesmeinungen seinen Weg gehen werde. Der Kaiserliche Redner soll sich aber mit jenem Wort in Gegensatz zur Verfassung gestellt haben. Diese Forderung läßt sich nur aus der Fiktion einer von schwankenden Stimmungen abhängigen Parlamentsherrschaft oder gar eines Absolutismus der Masse erklären, wovon die Verfassung nichts weiß. Ebenso wenig liegt in der Erwähnung der historischen Lasten, daß die Könige von Preußen die Krone nicht aus der Hand von Parlamenten empfangen haben, eine Verleumdung von Volkstheorien und Volksbeschlüssen. Damit wäre es auch nicht in Einklang zu bringen, daß die Königsberger Rede einen jeden im Lande zur Mitarbeit an der Wohlfahrt und friedlichen Entwicklung des Vaterlandes auffordert. Ein Herrscher, der so viel Beweise davon gegeben hat, daß er, seit auf dem Boden der Verfassung stehend, die schaffenden Kräfte des Volkes zu fördern, und zu achten weiß, sollte vor solcher Mißdeutung geschützt sein. Hiernach ist endlich die Frage, was der Reichstanzler tun werde, leicht zu beantworten. Der Reichstanzler weiß, wie fern es dem Kaiser gelegen hat, sich den aktuellen Streit der Parteien zu stellen, und seiner Rede den absolutistischen Sinn zu geben, der zu Verfassungsverletzungen hätte führen können und herausgefordert werden könnte. Er wird daher den Kaiser gegen willkürliche Auslegungen und bössartige Verleumdungen verteidigen und die Gesetze wie bisher in voller Uebereinstimmung mit der Krone unter Wahrung aller verfassungsmäßigen Rechte führen.

Der Kronprinz und die Presse

Berlin, 29. August. Der Kronprinz hat, wie eine hiesige Korrespondenz erzählt, ein lebhaftes Interesse für die Preßkammern. Aber seine erste politische Rede in Königsberg betraf und sich die wichtigsten Preßkammern aus allen politischen Lagern vorlegen lassen. — Der Kronprinz betreibt schon seit Jahren eifrig Zeitungsleserei, und zwar begnügt er sich nicht mit Auschnitten, sondern liest die Zeitungen selbst. Auf Reisen läuft er persönlich oft selbst Zeitungen. Der Kronprinz erachtet auch sehr oft mit seiner Umgebung politische Tagesfragen.

Einkauf eines Warenhauses.

London, 30. August. In der großen Verkaufshalle eines Warenhauses in Lancasterstraße, als das Warenhaus mit einer dichten Menschenmenge gefüllt war, die Dede ein und begrub die meisten Käufer und Verkäuferinnen unter sich. Viele von ihnen setzten sich in den Keller, der infolge des stromenden Regens der letzten Tage weit über die Kasse mit Wasser gefüllt war. Es brach eine furchtbare Panik aus, Frauen und Kinder lagen mit gebrochenen Gliedmaßen unter den Trümmern der schweren Dede. Die Zahl der Toten ist noch nicht bekannt, doch dürfte sie mehr als 20 betragen.

Entdeckung eines Komplotts.

Mail and, 29. August. „Corriere della Sera“ berichtet aus Buenos Ayres über die Entdeckung eines Komplotts. Hiernach soll die argentinische Regierung in Cordoba eine revolutionäre Bewegung entdeckt haben, welche von der radikalen Partei organisiert wird. Die radikale Partei beabsichtigt unter Mitwirkung der Offiziere der aktiven Armee die Revolution zu realisieren. Soldaten und Offiziere bleiben in den Kasernen zusammengezogen. Die Regierung hat die strengsten Sicherheitsmaßnahmen getroffen, um einen Aufstand zu verhindern. Die Polizei übt eine starke Aufsicht auf die führenden Persönlichkeiten der radikalen Partei aus.

Die Kretafrage.

Konstantinopel, 30. August. Die Presse überreichte gestern den Schlußworte die angelegte Note. In dieser erklärt die Türkei die Wahlen der Kreter zur griechischen Nationalversammlung und deren Befähigung für einen feindlichen Akt Griechenland gegen die türkischen Hoheitsrechte auf Kreta. Sie bittet die Mächte, ihr Vorgehen zu halten und durch eine endgültige Lösung der Kretafrage die Gefahr eines Krieges abzuwenden.

Die deutschen Panzerschiffe in Konstantinopel. Konstantinopel, 29. August. Die von der Türkei angekauften beiden deutschen Panzerschiffe sind in den Dardanellen eingetroffen und den türkischen Behörden übergeben worden. Nach einer Meldung des Blattes „Sabah“ begrüßte der Kommandant des türkischen Schiffes „Dembir“ den deutschen Konteradmiral Koch, der sich an Bord des Stationschiffes „Coreley“ nach Konstantinopel begab. Der Sultan gibt morgen zu Ehren Kochs ein Diner.

Olympia-Theater. Nur noch zwei Abende gelangt die mit 10 großer Fächerfolge ausgenommene Größte Größte „zur Aufführung, da das Gastspiel am Mittwoch, den 31. August beendet ist. Am Donnerstag, den 1. September wiederkehrt der Epiklasten-Vorstellungen mit sensationellen Ueberraschungen.

Rose & Co., Dortmund.


 Deutsche Dampfschifferei-Gesellschaft
Nordsee
 Gerbersstraße 1-9. Rheinstraße 1
 Fernruf Nr. 217.

„Herr Entpfeiler Bohmshier,“ sagte ich, „Ihre Geschichte habe ich auf meinem Lama ganz genau, bloß daß mich zuletzt dieser seinen Geist in die Augen verabschiedete.“

„Ja,“ sagte der Herr Entpfeiler, „wenn's weiter nichts ist: Das hat Volltate auch getan, der hat seinen Geist nicht über die dummen Zehendorfer Bauern, nein, über den König und das ganze preussische Land ausgespielen.“

In dieser Art unterhalten wir uns denn nun miteinander und kommen in die Stadt und gehen hinein und dahin, und endlich sagt mein Mitfolle zu mir: „Wollen ein Glas Bier trinken.“ Und ich sage: „Man zu!“

Wir gehen also in einen Keller; aber — hören Sie mal! — wie ich darin meinen Eintritt nehme, da ist mir denn doch auch gerade, als wenn mir einer mit der Hand vor den Kopf schlägt, so verstreut ich mich, denn — sehen Sie — vor mir an den Tisch sah der offene Kalkunke von Bundesbruder, der Meister vom Postwagen im Osten und Westen und Ritter von der Eisenbahn dritter Klasse und trant sein Bier, wie die unschuldige Seele.

Na, ich fahre denn nun natürlich auf ihm los und sage: „Entpfeiler Kalkunke . . .!“ — „Ach so,“ fiel mir hier mit ein ziemlich langes Gesicht der Entpfeiler Bohmshier in die Rede, „die Herren kennen sich?“ — „Ei was,“ sage ich, „Was hier von kennen? Dieser abgefeimter Kalkunke hat mir schon in die Tinte gebracht!“ und ich erzähle die ganze Geschichte, wobei alle die Umstehenden um mich herum lachten und lachten; bloß dieser heimtückische Attentäter sagte kein Wort und trant ruhig sein Bier.

Als ich nun von meiner langen Erzählung und vor Botschaft aus der Luft war, sagt er ganz ruhig: „Sind Sie nun fertig?“ — „Ja,“ ruf ich. — „Na,“ sagt er, „denn zeigen Sie mich mal, woaus Sie's gemacht haben, als Sie wieder nach Berlin zurück wollten.“ — „So hab' ich's gemacht,“ sag ich und pfeife dreimal und klopp mir mit dem Zeigefinger der rechten Hand dreimal auf die Nase. — „Ja,“ sagt er, „denn bedauere ich sehr, denn haben Sie's falsch gemacht; wenn Sie wieder zurück wollten, denn hätten Sie mit der linken Hand (sah in der Zeichenprache ausdrücken müssen).“ — „Ja,“ sagt der Herr Entpfeiler Bohmshier, „denn haben Sie's falsch gemacht.“ — „Ja,“ sagt ein sehr nobel aussehender Herr, „denn haben Sie's falsch gemacht, denn — sehen Sie — wir alle gehören zu diesem wohlthätigen Verein, und hier werden unsere Ehemänner gehalten, und wir müssen's doch wohl wissen.“

Was sollte ich dazu sagen? — Ich schwieg, grunzte mir aber unendlich und endlich sagte ich gütig zu diesen noblen Herrn: „Wenn Sie denn doch allens so genau wissen, denn werden Sie auch wohl wissen, wo meine Taschenuhr geblieben ist.“

Sehen Sie — da stand mein erster Bundesbruder in der Höhe, drückte mir mit ernsthafter Zuträulichkeit die Hand und sagte: „Ich weiß es, hier ist sie.“ und damit überreichte er mir herzlich meine langjährige Taschenuhr.

„Herr,“ sagte ich, „wo kommen Sie zu meine Taschenuhr?“

„Das ist ein Geheimnis,“ sagte er, „und wenn Sie noch länger mit unsern wohlthätigen Verein verkehren, denn werden Sie noch die verschiedensten Geheimnisse kennen lernen. Freuen Sie sich nicht darnach. Vorläufig gereicht es mir zu 'ner besonderen Ehre, daß ich einem Ehemann sein ehrenwertes Eigentum restituieren kann,“ und dabei wischte sich dieser Krokodill eine feuchte Träne aus seinem Auge.

Na, nu wäre es gegen alle christliche Bestimmung gewesen, wenn ich nun noch an meine Bundesbrüder Zweifel hätte hegen wollen; aber bei die vielen Geschichten, die mir passiert waren, war ich doch was kloppten geworden und ich sehe noch also vorsichtig hinter einen langen Tisch mit dem Rücken gegen die Wand, wodurch ich ihn mit Klugweise zu decken dachte, daß ich aber nachher als eine ausgesuchte Dämmerung erweckte. Neben mir sah mein Bundesbruder und auf der anderen Seite saß der benannte noble Herr, und vor gegenüber mein Mitfolle, der Herr Entpfeiler Bohmshier. Wir tranken also unser Bier und sprachen von dies und das, und hinstufte sich mein nobler Herr Nachbar Karten herum. „Sie spielen mit seinem Spielzeug?“ fragte er. — „Ach, wohl!“ sag ich. — „Na,“ sagt er, „denn sehen Sie mal.

Soll ich decken?“ — „Natürlich!“ sage ich, denn er hätte eine Marriafche und die beiden öbersten Trümpe und eine starke Garrantion in Piel.

„Wenn er deckt, denn verliert er,“ ruf mein Mitfolle Bohmshier über dem Tisch herüber, denn er ludte dem andern Spieler in die Karten. „Er gewinnt en dreifachen!“ ruf ich. — „En Taler,“ ruf er, „er verliert das Spiel.“ — „Einen Taler gegen,“ ruf ich, denn ich war hitzig geworden; aber mich wurde bald wieder zu Mut, als wenn mich einer ein Eimer kalte Wasser über dem Kopf schüttete, denn denken Sie sich, das dumme Vieh von noblen Herrn, auf welchem ich mein Barren hielt, spielte die Garrantion in Piel aus, welche Schläge kriegte; das andere Bart riß ihm nu die Marriafche in zwei, und das Spiel lag in den Graben.

„Gewonnen!“ rief der Herr Entpfeiler Bohmshier. — „Ja,“ sag ich, „wenn's so geht!“ Aber weil daß es eine von meine angenommenen Prinzipien ist, mich nie bei's Spiel zu streiten, so drückte ich mich ganz dicht an den Tisch heran und knöpfte mir heimlich auf, wobei ich mir nicht entsagen konnte, in meinem Herzen zu denken: von einem Eichen ist nicht mehr als Kindfleisch zu verlangen. Damit ich den noblen Herrn meinte.

Als ich nun meinen Geldbeutel losgebunden hatte, hole ich aus ihm einen harten Taler raus und rede ihm über dem Tische meinem Mitfolle zu, indem ich den Geldbeutel noch verloren in derselben Hand behalte. Bei dieser Gelegenheit stehe ich auf und werde mit meinen aufgeschloffenen Gegenständen sichtbar; der Herr Entpfeiler Bohmshier fängt über mir an zu lachen und zeigt auf meine Verlegenheit, indem daß ich mich mit meiner linken Hand zu verhallen suche, nimmt er mir den Taler aus meiner rechten — aber auch den Geldbeutel.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Bei Herzleiden und Atemnot hilft oft das Auflegen von Senfteig, eines Senfpapiers oder geriebenem Meerrettig auf Brust, Herzgegend oder Rücken, Oberarm und Waden, das Einreiben von Senfpapier, Bilsenkrautöl und dergl., heiße Sand- und Fußbäder mit Senf, kalte Umschläge oder eine Herzklappe über die Herzgegend, der Gebrauch des Baldrians, der Baldrianropfen und Kastoreumtropfen, was alles jedoch, ebenso wie „Einatmungen“ bestimmter Dämpfe, nur mit ärztlicher Zustimmung anzuwenden ist. Am besten ist jedoch eine richtige, gesundheitsmäßige Lebensweise, wie sie für derartige Leiden vorgeschrieben ist.

Man verhäutet blaue Flecken auf der Haut, die durch Stöße, Schlag oder Fall entstanden sind, durch sofortiges Auflegen trockener Stärke, die man mit Glycerin angefeuchtet hat. Ist nicht Glycerin zur Stelle so genügt auch Wasser mit Kartoffelmehl. Die Geschwulst wird auf diese Weise abgehalten und die Heilung befördert.

Eine Lunge, die kräftig atmen gelernt hat, ist gegen Erkrankungen bei weitem widerstandsfähiger, wie eine infolge mangelhaften Atmens schwach entwickelte Lunge. Die letztere wird gegen Erkältungseinflüsse geschwächt sein und selten an der Lungenschwindsucht erkranken. Durch die bessere Entwicklung ist sie besser ernährt und hat eine bessere Durchblutung aller Teile, wodurch sie schädlichen Einflüssen bei weitem besser Widerstand leistet. Alle Übungen, welche Lungen zu erhöhter Arbeit bringen, wie Bergsteigen, Gymnastik usw. werden, wenn richtig angewendet, diese und damit den ganzen Körper kräftigen.

Gegen Fleischsucht. Ein sehr natürliches Heilmittel hierfür sind gedörrte Birnen in rotem Wein weichgekocht; ebenso empfehlenswert ist folgendes Mittel: Man zerklöpse das Ei recht schaumig mit einem Teelöffel Zucker, gieße ein Glas guten Rotwein daran und genieße täglich in Zwischenräumen ein Glas so präparierten Wein. Man wird die gute Wirkung bald verspüren.

Feierstunden

Plätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunststreiter.

Erzählung von Friedrich G.

(Nachdruck verboten.)

Georg fühlte, wie alles Blut sein Gesicht verlassen hatte; die Aufmerksamkeit des Kellners wie aller im Zimmer befindlichen Gäste war aber in diesem Augenblick einzig und allein auf die Straße gerichtet, und Georg trat zu einem der Seitensenster. Vor diesem stand ein grünes Drahtgitter, sodaß man wohl hineinsehen konnte, aber von draußen völlig unbemerkt blieb, und vor ihm vorbei, kaum zwanzig Schritt entfernt, bewegte sich der ganze Zug. Voran ritt die Musik, wie immer aufgeführt in grellen Uniformen mit buntgefarbten Federbüschen und riesigen Epauletten; hinter dieser, die einen lustigen Reitermarsch spielten, kam der Herr des Zuges, der berühmte Kozaget, und an seiner Seite, siegesstrahlend und Glanz und Triumph in den hellen Zügen — ritt sein Weib. — Aber er sah sie kaum — nur einen flüchtigen Blick warf er auf die Treulose, von der er sein Herz schon lange losgerissen. Sein Blick suchte sein Kind, sein armes, geraubtes Kind, und als er es nicht mit unter den ersten des Zuges fand, durchzuckte ihn ein plötzlicher Strahl der Hoffnung. War sie zu Hause geblieben — befand sie sich nicht beim Zuge, dann war es möglich, in dieser Zeit unbemerkt, wenigstens ungehindert, zu ihr zu gelangen, und während der Zug . . . Auch dieser Plan fiel, kaum aufgebaut, zu Trümmern — dort ritt sie — seine liebe, liebe Josefina, sein Kind, an dem sein Herz mit allen Fasern blutend hing — dort aufgeführt vom Pitterstand, der ihm nie so schau, so entsetzlich vorgekommen war, wie eben jetzt — die bleichen Wangen geschnitten, die Augen niedergedrückt — eine gebrochene, halbverwelte Blume, mit Farbe übermalt. Das andere kleine Mädchen an ihrer Seite lachte und sprach mit ihr, aber sie antwortete ihm nicht; ihr Auge hing an der Mähne des Ponny's, den sie ritt — ihre Gedanken waren weit, weit fort von hier.

Mit Georg war plötzlich eine wunderbare Veränderung vorgegangen. Sein Auge haftete wohl noch auf dem Zuge, aber er sah ihn nicht mehr; sah nicht die saden Späße, die der wie früher dahinterher reitende Clown, der alte Mühler, mit der Stadtjugend trieb, sah nicht das Volk, das lärmend, schreiend, vorbeidrangte. Er blieb still und regungslos am Fenster stehen, bis die letzten Reiter vorüber waren und sich die Zuschauer wieder dahinter schlossen. Dann drehte er sich langsam um, verließ das Lokal und schritt auf die Straße hinaus, wo er stehen blieb und sich umfah. Eine zweispännige Droschke kam eben den Weg langsam daher gefahren. Er winkte und der Kutscher hielt neben ihm.

„Nach Hamburg — Hotel de l'Europe.“

„Sehr wohl.“

„Du bekommst doppeltes Fahrgehalt, wenn du mich so rasch dahin bringst, wie deine Pferde laufen können.“ „Soll ein Wort sein,“ sagte der Mann vergnügt. Georg stieg ein und fort rasselte der Wagen über das Pflaster. Die Pferde liefen vortrefflich, und in verhältnismäßig kurzer Zeit hatten sie den bestimmten Platz erreicht.

Georg, der schon vorher dem Kutscher das Fahrgehalt gegeben, sprang aus dem Wagen und stand wenige Sekunden später im Stalle neben seinem Kappen.

„Den Sattel — den Zaum!“ war alles, was er sagte, als einer der Stallente dienstfertig herbeisprang, ihm zu helfen. Er nahm das Geschirr aber nur aus seiner Hand und legte es selber dem Pferde an. Er selber schnallte auch den Gurt und befahl dann, als er alles in Ordnung wußte, dem Knechte, das Pferd vor das Haus zu führen.

„Wollen Herr Baron ausreiten?“ sagte einer der geschäftig herbeieilenden Kellner.

„Ja, bitte, lassen Sie mir aus meinem Zimmer die Reitpeitsche und den Flaid herunter holen, die zusammen auf dem Fauteuil liegen.“

„Sehr wohl, Charles, Reitpeitsche und Flaid für den Herrn Baron — auf dem Fauteuil Nr. 21.“

Der junge Burche flog die Treppe hinauf und war wenige Minuten später mit den verlangten Sachen wieder unten. Georg festigte den zusammengeschallten Flaid an seinem Sattel, nahm die Reitpeitsche mit ihrem schweren, bleigefüllten Griff, saßte den Zügel und flog im nächsten Augenblick die Straße hinunter. Sein waderes Tier brauchte er auch nicht anzutreiben, denn durch den vollen Tag, den es im Stalle gestanden, war es schon unendlich geworden. Aber er wollte es auch nicht vor der Zeit anstrengen, um seine Kräfte zu schonen. Leberdies durfte er, sobald er in die engen Straßen einbog, nicht so rasch reiten, und sein Tier deshalb einzugelen, trachte er, so schnell er hier noch vorwärts rücken konnte, seinem Ziel entgegen.

Bald hatte er Altona erreicht, und um ja den günstigen Moment nicht zu versäumen, ritt er augenblicklich dem Zirkus zu, dem Zuge dort, wenn er etwa schon auf dem Rückwege wäre, zu begegnen — aber noch war alles still. Ein Briefträger, den er anredete und nach der Kavalkade fragte, sagte ihm, daß er die Kunststreiter vor kaum zehn Minuten dort irgendwo rechts hinunter gehört hätte. Wo sie jetzt wären, wußte er nicht, aber jedenfalls müßten sie hier wieder vorbeifahren. Georg wartete nicht darauf; er hielt der bezeichneten Richtung zu und befestigte seine ganze Aufmerksamkeit dabei nur auf die abzweigenden Straßen, um nicht in diesen irre zu werden und seinen Weg im entscheidenden Augenblick zu verfehlen. Sein Plan war gefaßt: ernst und ruhig ritt er im Schritt die Straße nieder, dann und dann haltend, ob er die laute Blechmusik durch das Geräusch der Wagen und das Gelärm der lebendigen Stadt nicht hören könne. Noch ließ sich kein derartiger Laut unterscheiden; als er aber wieder eine Straße entlang geritten war, falt und umsichtig dabei jedes mögliche Geräusch erspähend, und eben wieder um eine Ecke bog, schlugen die fernen Klänge der Trompeten deutlich an sein Ohr. Fast unwillkürlich äugelte er sein Tier an, den kommenden Tönen zu lauschen — deutlich unterdrückte er die Richtung, näher und lauter wurde der Klang — es war kein Zweifel mehr, sie kamen gerade auf ihn zu.

Das aber lag nicht in seinem Plane, mit dem er fest mit sich im Reinen war; aber er dachte auch nicht daran, sich zu überlegen. Nützlich erwartete er das Näherkommen des Juges, sein Herz klopfte dabei fast hörbar in der Brust, sein Gesicht war aschfahl geworden, aber keine Muskel regte sich, und erst als er die voranreitenden Trompeter nach sich einbiegen sah, lenkte er sein Pferd in eine kleine Gasse hinein, die hier schräg ab bog und ihn vollständig verdeckt hielt. Dort ließ er den Zug, der wieder dem Birkusblase zuhielt und jedenfalls seinen Rundritt vollendet hatte, vorüber, und schon klangen die Trompeten, da der Schall durch eine neue Biegung der Straße gebrochen wurde, wie aus weiter Ferne, als das Pferd den leichten Schenkelrücken des Reiters fühlte.

Der Zeitpunkt war gekommen, in dem er handeln mußte, und ein troisches Lächeln zuckte zum erstenmal wieder seit langer Zeit um die fest zusammengepreßten Lippen des Mannes. Das Pferd bog in einem leichten Trab in die Hauptstraße ein, und eben konnte er noch die letzten des Juges, die Clowns, erkennen, die mit dem Volke ihre Späße trieben. Mäher war der tollste von allen. Aber nicht diesen fürchtete er mehr, denn wenn er ihn auch erkannte, was tat's? Ehe er vorn im Zug Reiten den warnen konnte, war sein Plan schon gelungen — oder mißglückt, und mit der Gefahr, der er sich aussetzte, wuchs ihm auch der Mut. So fastfüßig hielt er jetzt in scharfem Trab auf die voranziehende Kavatade zu, als ob es sich nur um einen Spazierritt handelte, und mit raschem Blick sich dabei orientierend, war er auch sicher, seinen Hohl breit seiner Bahn zu vergeben.

Der Zug war gerade in einer der Hauptstraßen der Stadt eingebogen, die direkt auf den breit und hoch aufgeführten Birkus des Monsieur Royaget zuführte; von weitem ließ sich schon das aus neuen Brettern aufgestellte Gebäude mit seinem schräg zulaufenden spitzen Dache erkennen. Georg überfuhr das alles; er hatte sein Terrain an diesem Morgen genau rekonstruiert. Best hielt er sein Tier im Bügel und lenkte jetzt um den Menschen schwarm herum, der die Hanswurste lachend und juchzend umtobte. Allerdings hatten sich schon einige Reiter dem Zuge heute Morgen angeschlossen, meist Neugierige, die ihn eine kurze Strecke begleiteten und dann wieder, durch das Schauspiel ermüdet, davon abbogen. Die zu den Kunstreitern gehörenden Personen interessierten sich aber natürlich für jedes Pferd, das sie sahen, besonders wenn es von edler Rasse war. Mitten in seinen Sprüngen und Refereien, bei denen er rechts und links mit seiner klappernden Holzpritsche Schläge austeilte, hastete sein Auge an dem Pferde und fuhr erschreckt von ihm empor zum Reiter. Den Reiter konnte er nicht erkennen, und der leise Schreckensruf entfuhr seinen Lippen: „Beim Teufel — Georg!“

So geschickt Mäher auch bisher gewußt hatte, trotz allen ausgetriebenen Lieben, Angriffen auf ihn selber zu entgehen und die Lächer auf seiner Seite zu behalten, so ganz aus aller Fassung brachte ihn die plötzliche Erscheinung des Mannes, den er von allen auf Erden in diesem Augenblick am meisten fürchtete. Er hatte in der Tat alles andere um sich her in dem einen Angstdanken vergessen, was der Mann mit Georgtinen beginnen würde. Die mußte er warnen, und er sprang nach seinem Pony, fühlte sich aber auch in demselben Augenblick wieder zurückgerissen, denn drei oder vier gewichtig wordene Jungen hingen an seinen Schößen und hielten ihn jauchzend fest. Wie der Blitz fuhr er freilich mit seiner Pritsche herum, aber die Jungen waren durch die früher erhaltenen Liebes schon gewöhnt worden, und sich fest an ihn drängend und ihn mit ihren Armen umfassend, gaben sie ihm keinen Raum, sie ordentlich zu treffen. Das half ihnen indes nicht viel, denn die anderen Clowns ließen ihren Kameraden nicht im Stiche. Von beiden Seiten sprangen sie zu, und so bedrängten diesmal die Prügel auf die ihnen verlockend genug zugebreiteten Rückteile, daß die Bande, sehr zum Ergötzen des übrigen Publikums, leidend und schreiend auseinander floh. Mäher aber war dadurch in seinen Bewegungen gehemmt worden, und Minuten vergingen, ehe er seinen

Pony wieder erreichte. In zitternder Hast warf er sich auf dessen Rücken, und seine Klanken mit den Händen bearbeitend, sprengte er den Zug entlang. Royaget die gefährliche Nähe seines Nebenbuhlers zu melden und Georgtinen zu warnen.

Lange vorher aber hatte Georgs waderer Rappe seinen Herrn am Zuge hinaufgetragen. Die Blide des Baters suchten dabei und fanden das Kind, und wenige Sekunden später war er an dessen Seite.

Josefine hatte an dem Morgen vergebens ihre Mutter gebeten, sie nicht mit auf die Straße zu nehmen. Bitten wie Tränen blieben gleich erfolglos: sie mußte, denn sie sollte sich wieder an das lustige Reiterleben gewöhnen und nicht allein daheim sitzen, zu denken und zu grübeln und zu weinen. Natürlich gehorchte sie — wie sie ihr kleineres munteres Tier aber bestiegen hatte, so sah sie noch, die Blide an der Mähne desselben hastend, das Antlitz bleich, der ganze kleine Körper zitternd, und die Gedanken waren weit von da. Nicht an den glänzenden Umzug dachte sie, an die schmetternde Musik und das gassende Volk, sondern an die freundliche Heimat im Walde dort — weit von hier — an den Vater, dem sie entrissen worden und an dem ihre ganze Seele hing, an ihre Liebe, freundliche Erzieherin, die sich jetzt ihrer wegen sorgen und um sie weinen würde. Und konnte sie je erfahren, wo sie sei? — und wenn das, würde die Mutter sie je wieder frei lassen aus diesem Leben, dessen ganze Qual sie erst am gestrigen Abend durchgekostet? Nahe die Fußschläge neben ihr weckten sie aus ihren Schattens und eine hohe, dunkle Gestalt warf ihren Schatten über sie hin.

„Josefine!“ flüsterte eine so wohlbekannte Stimme an ihrer Seite. Staunend, erschreckt sah sie auf, und wie ihre Hand fast unwillkürlich und mehr um sich zu halten, als aus einem andern Grunde, den Bügel faßte, rief sie: „Vater — du — du hier?“

„Wißt du mit mir gehen?“

„Wohin du mich führst!“

„So komm rasch, — spring herüber!“ rief der Mann, vor innerer Bewegung kaum fähig, die Worte über die Lippen zu bringen.

„Den Teufel auch — der Alte!“ schrie es da, und Georg sah, ehe Josefine imstande war, ihre Sinne so weit zu sammeln, daß sie begriff, was ihr Vater von ihr wollte, wie sich einer der Reiter durch die übrigen drängte. — Es war Karl, der in diesem Augenblick frei aus dem Zuge, mit verhängten Bügeln nach vorn sprengte.

„Spring!“ bat der Vater in Todesangst, denn keine Sekunde war zu verlieren, „spring zu mir; ich fasse dich!“

„Galt! was geht da vor?“ riefen andere der Schar, die Georg nicht kannten; Josefine sah noch immer regungslos, nicht fähig, sich zu bewegen, aber Georg war nicht der Mann, den einmal gefassten Sieg aus den Händen zu geben. Sich im rechten Steigbügel niederbiegend, faßte er sein Kind mit dem rechten Arm um den Leib, und noch während er sie emporhob, fühlte der Rappe den eingestochenen Sporn, der ihn nach vorn trieb. Frei an seinem Arm hing bei dem ersten Sage des Pferdes das Kind in der Luft, aber schon sah der Reiter wieder eisenfest im Sattel, und während er die willenlose Kleine in seinen linken Arm warf, und der Rappe, das Feuer aus dem Straßenpflaster schlagend, den Zug entlang flog, faßte seine Rechte die bleibswerte Peitsche fest und sicher, sich seine Bahn frei zu hauen, wenn ihm kein anderer Ausweg blieb.

Links hinüber konnte er nicht; keine Straße bog hier ab, und hinter dem Zuge wälzte sich der dicke Menschen schwarm — also voraus, und mit Gedankenschnelle flog er hin. Da schoß Karl an Royagets Seite. — Dieser, durch das Getöse betäubt, das die dicht vor ihm reitenden Trompeter machten, hatte von dem, was hinter ihm im Zuge vorging, noch keine Ahnung — als plötzlich des erschreckten Burschen Stimme in sein Ohr dröhnte: „Dort ist Georg Bertrand!“ er entfuhr das Kind!

„Georg? um Gott!“ schrie Georgine, erschreckt emporfahrend, und die herandonnenden Hufe beschäftigten

schon die kaum gesprochenen Worte. Im Nu aber hatte Royaget seinen Bügel aufgegriffen, und dem eigenen Tiere beide Haden in die Klanken bohrend, flog er mit ihm wie ein von der Sehne geschneiderter Pfeil dem Feinde entgegen.

In dem Moment brauste Georg heran, und aus dem Wege stob alles vor dem Rasenden.

„Halt!“ donnerte ihm Royaget zu, und wie er, fast durch die Luft fliegend, an Georgs Seite war, griff seine Faust nach Josefinens Kleid. Da traf die schwere bleigefüllte Peitsche den ausgestreckten Arm, daß er gelähmt zur Seite sank, und der Rappe schnob mit einem Satz vorbei. Den Verfolger war er deshalb freilich noch nicht los, denn Royaget brauchte die andere Hand nicht für den Bügel; sein Tier, von fast so edlem Blute als das, welches seinen Gegner trug, flog, nur von den Schenkeln geführt, herum, den Klappen einzuholen, aber der hatte schon eine Pferdeleiche vorprungen, und wie ein Wetter sauste er dahin.

„Halt da — halt!“ schrie Polizei, die dort im Wege stand, und sprang vor, dem Pferde nach dem Bügel zu greifen — wieder sank die Peitsche, und mit einem Schmerzensschrei fuhr der Dienstbesitzer zurück. Ein Schiebkarren fuhr quer über die Straße — der Mann ließ ihn fallen und stob zur Seite; einem Vogel gleich schnellte der Rappe darüber hin, der graue Araber, den Royaget ritt, blieb dicht an seinen Fersen. Wagen kreuzten ihren Weg, aber die beiden, der leichten Führung gehorchenden Pferde fanden kein Hindernis, das sie nicht überwinden hätten. Wie ein Blitzstrahl schoß der Rappe über den Boden, wie der Schrein, der dem Blitze folgt, folgte ihm der Graue, und beide Pferde schienen den Boden, aus dem sie die hellen Funken schlugen, kaum zu berühren.

Aber der Araber war dem Rappe nicht gewachsen, und selbst wenn er ihn eingeholt, fühlte Royaget recht gut, daß er allein dem Vater das Kind nicht würde entreißen können. Doch seine Ehre als Reiter stand hier auf dem Spiele, und weiter und weiter jagte er sein schnaubendes Roß. Der seidene Mantel, den er trug, schlug im Wind — wild wehten seine Haare hinterdrein, denn das Federbarrett hatte ihm der tolle Ritt schon lange entfüßt. Aber seine Haden trafen des arabischen Dengstes Klanken; mit Stimme und Schlag feuerte er ihn an — zu mehr, als er zu leisten vermochte — den Klappen einzuholen.

Wie in Erz gegossen sah dagegen Georg im Sattel. Sein Blick an seine Brust geschnitten, das Kind im Arm das dunkle Auge in Siegesjubel blühend, die Rechte mit der Peitsche beschwört, so flog er dahin, sein Tier sich selber überlassend, wie eine Erscheinung an den entsezt zur Seite Prallenden vorbei, bis Deutschlands Grenze, die Linie, die Altona von Hamburg scheidet, zwischen ihm und seinem Feinde lag. Noch ließ er seinem waderen Tiere den Bügel, bis er die nächste Häuserreihe fast erreicht. Jetzt wußte er, daß er auf deutschem Boden war, und nicht länger mehr brauchte er zu fliehen. — Wollte ihn kein Verfolger erreichen, hier hielt er ihn stand, und mit dem Willen fast parierte er sein Pferd, das so, in voller Flucht, sich auf den Hinterbeinen hob, herumflog, und wie angepöfien stand. — Aber Royaget war klug genug, dem zum äußersten Getriebenen nicht auf sein eigenes Terrain zu folgen. Die Grenze bildete für ihn das letzte Ziel der Verfolgung, und dort sein Pferd so rasch und sicher parierend wie Georg, lenkte er es zurück, und war wenige Minuten später, beschämt, besiegt, zwischen den Häusern Altonas verschwunden.

Abenteuer des Entspekter Bräsig, bürgerlich aus Medelborg-Schwerin, von ihm selbst erzählt.

von Fritz Reuter.

(Fortsetzung.)

Ich, denk ich, bist du so einer, der von Natur schon falsch ist, denn solst du noch falscher werden; ich narr' ihn also, indem ich ihm mit einem Stock auf die Nase klopfte.

Seh'n Sie, da wurde dieser Lama doch so beschaffen, daß er ordentlich mit der Peitsche trampelte. Na, ich dachte ihm noch eins auf die Schwanz: aber da... Der soll mich bewahren! Juch nach das entsetzte Heer eine janzige Salwe über den Hosen Kopf und das Gesicht; und die übrigen Kleidungsstücke, daß ich denke, mich sollen die Ohnmächtig an-treten.

„Wissen Sie ab! Wissen Sie rasch ab?“ rief mich eine Stimme zu, die ich aber nicht sehen kann, weil mich die Augen verflücht sind, „wissen Sie rasch ab! Der Gift faßt Jemen sonst die Kleider entzwei.“

Aber womit? Mit dem Schnupstuch? Ja, hätte ich auch einen? — Ich hätte keinen. — Ich fühlte aber, wie mich der bis jetzt noch unbekannte Fremde zu fassen frigt; und mir wußt, und als ich die Augen aufmachte, sag: er: „Aber warum holen Sie nicht Ihren Schnupstuch raus?“ — „Weil sie mich den gestohlen haben.“ — „Wo haben Sie denn Ihren Hut?“ — „Weil sie mich den auch gestohlen haben.“ — „Dah!“ sagt er und lacht, „Sie sind wohl noch ein Grüner.“

Sehen Sie, das ist das Ganze, woher ich der obige dumme Schnad auf der Kegelbohrer kam, mit der kleiner grün angemalt, sondern dieser Mann hat mir bloß grün benannt, und das ist nicht in den Affensachen gewesen, das passierte mir bei der Lama-Buch.

Wie er mich nun so abschaut, kommt er auch unterhalb die Magenenge und fragt: „Was haben Sie denn hier für einen Knudel?“ — „Das ist mein Weißbrot.“ — „Das ist da wegen der Linsenbeise verfestigt habe.“ — „Das ist recht“, sagte er. „Sie scheinen mich ein vorzüglicher Mann zu sein. Aber wo in aller Welt kommen Sie zu diesem Lama?“ — „De“, sag ich, „ich wollte ihn bloß e u Wissen brühen.“ und dabei sah ich mit meinen neuen Freund genauer an.

Er hätte Stupfenstiel und einen Regenrock an, ob-schonst die Witterung trocken wie ein Spohn war, und in der Hand hätte er eine Reispfeife. Ich sage also zu ihm: „Auch woll ein Delonamiller?“ — „En richtigen!“ sagt er. — „En Medelnbürger?“ frag ich. — „Weinab“, sagt er. „En Urmärker.“ — „Kennen Sie woll einen gewissen Trebonius, Colonus, Bhorcius, Padocius und Dionius?“ — „Sehr gut“, sagt er. Sind meine besten Freunde.“ — „Na, nun wußte ich denn, daß ich mit einem ordentlichen Menschen zu tun hatte, und wir gehen zusammen aus dem wilden Tiergarten.“

Mein neuer Freund und Mitkollage erzählte mich denn vielerlei, denn er hatte es hellischen mit's Maul. „Derr Entspekter Bräsig“, sagte er — denn ich hatte mir mit meinem christlichen Namen namklingig gemacht, und er auch und die Bohmshler, — „Derr Entspekter“, sagte er also, „Sie ist es allertat mit den Lama so gegangen, wie die Heliendorfner Bauern mit dem großen französischen Philosophen Wolltähr. Kennen Sie ihn?“ — „Ne“, sag ich, „einen gewissen Wollter kenne ich wohl, aber das ist ein Sudertandbiter in Stempagen.“

„Den meine ich nicht“, sagt er, „ich meine Wolltähr, welcher ein Zeitgeist von den ollen Fritz war. Na, diesen hatte sich der olle Fritz aus Frankreich verschrieben, indem daß er bei ihm noch in die französischen Privatstunden gehen wollte. Na, er kam auch, war aber schauderhaft häßlich anzusehen, und dabei war er ein nichtswürdiger falscher Karnallje. Nun begab es sich aber, daß dieser Wolltähr einmal bei 'ner Gelegenheit einen von den ollen Fritzigen seine Kammerjunker — haben Sie die Art auch bei sich zu Hause?“

— „Natürlich“, sage ich, „denn wir leben in Medelborg auch in einem nützlichen Staate.“ — „Na, also die Kammer-junker sind überall hellisch vffstige, junge Menschen, und dieser war einer von der richtigen Sorte. Er wollte Wolltähr einen Stiden sechen, weil er wußte, daß dieser in einer Kutsche zu dem alten Fritz nach Potsdam in die Privat-stunden fahren mußte, jagte er zu Pferde voraus nach Jeshendorf und sagte zu die Bauern im Krüge, sie sollten aufpassen, es würde eine Kutsche kommen, da sah den ollen Fritzigen sein Leibasse in, und sollten ihn so nach rauslassen, denn das Vieß war falsch und raderig und Mß auch. Na, als die Kutsche nu anhielt, stellten sich die Bauern um den Wagen an als Wolltähr nu raus wollte, kloppten sie ihm immer auf die Finger und klappten ihn: „Trrr, M! Wolltähr!“ und wenn er die Nase rausstreckte, denn frigte er eins auf den Schnabel: „Trrr, M! Wolltähr!“